

Herausgegeben
von
MAX OTTE

Niall Ferguson

Der Bankier
Siegmond Warburg
Sein Leben und seine Zeit

FinanzBuch Verlag

© des Titels »Der Bankier Siegmund Warburg« (ISBN 978-3-89879-626-2)
2011 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

Kapitel 1:

Siegmund und seine Cousins

»In Josephs Heimat gewann das Vergangene ... einen Einschlag des Zukünftigen und der Prophetie.«

THOMAS MANN, *JOSEPH UND SEINE BRÜDER*

I

Im Jahr 1933 wurde der erste Band von Thomas Manns Roman *Joseph und seine Brüder* veröffentlicht – dem Autor zufolge eine Geschichte über »Liebe und Hass, Segen und Fluch, brüderlichen Streit und väterlichen Kummer, Stolz und Buße, Aufstieg und Fall«¹. Ein früher Bewunderer des Werkes war ein junger deutscher Bankier namens Siegmund Warburg, der es auf seiner Schiffsreise von Hamburg nach London las – eine Reise ins Exil, nicht ganz unähnlich derjenigen, die Thomas Mann selbst später im gleichen Jahr machte. Warburg, so wurde behauptet, war beeindruckt von den Parallelen zwischen seiner eigenen Familie und der Familie Josephs, mit der er sich stark identifizierte.² Natürlich gab es keine genauen Parallelen. Im Gegensatz zu Joseph hatte Siegmund Warburg weder Brüder noch wurde er von Mitgliedern seiner eigenen Familie ins Exil getrieben – vielmehr von einem Regime, das auf die Vertreibung und schließlich auf die Vernichtung aller Nachkommen von Jakob aus war. Nichtsdestoweniger zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Ahnentafel der Familie Warburg, warum ihm vielleicht Parallelen auffielen.

Wie Abraham aus dem Buch Genesis hatte Siegmunds Urgroßvater Abraham Warburg* eine Sara geheiratet – auch sie war eine Warburg – und hatte mit ihr zwei Söhne. Wie Jakob und Esau hatten die beiden Söhne keine einfache Beziehung zueinander. Auseinandersetzungen zwischen dem frommen Siegmund und dem weltlich orientierten Moritz »standen auf der Tagesordnung«, wurde einem Urgroßenkel gesagt. »Ein bis zwei Mal in der Woche gab es einen Streit, den man in der ganzen Ferdinandstraße hören konnte«, der Straße in Hamburg, wo die Familienbank ihren Sitz hatte.³ Wie in der Bibel trennten sich in der nächsten Generation die Wege. Im Jahr 1864 heiratete Moritz Warburg Charlotte Oppenheim, die ihm neben zwei Töchtern fünf Söhne schenkte: Abraham (normalerweise unter dem Namen Aby M. bekannt), Max, Paul, Felix und Fritz.⁴ Diese fünf Brüder – insbesondere der selbstbewusste und charismatische Max – sollten eine dominierende Rolle sowohl in der Familie als auch in dem Familienunternehmen führen. Der andere Zweig der Familie trat in den Hintergrund. Nach dem Tod des älteren Siegmund im Jahr 1889 zog seine Witwe mit ihren beiden jüngsten Kindern Elsa und Lilly von Hamburg an die französische Riviera. Auch wenn deren älterer Bruder Abraham (Aby S.) als Teilhaber in die Familienbank einstieg, wurde der andere, Georg, als geistig so schwach betrachtet,** dass man ihn dazu ermutigte, Hamburg ganz zu verlassen. Das erklärt, warum Georgs Sohn Siegmund nicht wie so viele andere Warburgs in der florierenden Handelsmetropole Hamburg geboren wurde, sondern in einem verschlafenen süddeutschen Landstrich. So war er schon von Anfang an ein Außenseiter, dessen Erziehung sich ganz wesentlich von der seiner Hamburger Verwandten unterschied, die alle in den Familienclan eingebunden waren. Und genau deshalb hatte die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern eine solche Bedeutung für ihn. Zwar gab es nicht den gewaltsamen Antagonismus, der zwischen dem biblischen Joseph und seinen Brüdern bestand, aber Siegmund war sich immer einer unüberbrückbaren Kluft zwischen sich und seinen Hamburger Cousins bewusst.

Natürlich ist familieninterner Streit ein immerwährendes und universelles Thema. Der Hass der biblischen Brüder Gad und Ascher für ihren

* Wie viele deutsch-jüdische Familien leiteten die Warburgs ihren Namen von einer Stadt ab. Im 16. Jahrhundert hatte ihr Vorfahr Simon sich in der Stadt Warburg als Schutzjude unter dem Patronat des Fürstbischofs von Paderborn niedergelassen.

** Er litt an Kopfschmerzen und einer Begeisterung für Geschichte.

Halbbruder, den frühreifen Liebling Joseph, die intensive Zuneigung zwischen Joseph und seinem jüngsten Bruder Benjamin, die ambivalenten Gefühle Rubens, des Erstgeborenen, die gewaltsame Konfrontation und letztendliche Versöhnung zwischen den Brüdern – zumindest einige dieser Beziehungen haben sicher ihre Parallelen in den meisten großen Familien. Aus vielerlei Gründen fanden solche Themen jedoch ein besonderes Echo im Europa des späten 19. Jahrhunderts, insbesondere in der gebildeten und besitzenden Mittelschicht. Zunächst einmal war dies eine Periode des ausgeprägten demografischen Wandels, in dem die durchschnittliche Familiengröße stark abnahm. Noch 1910 hatten über 40 Prozent der deutschen Haushalte fünf oder mehr Mitglieder (einschließlich der Eltern), jeder zehnte Haushalt hatte mehr als acht Mitglieder. Bis 1930 hatte jedoch weniger als ein Fünftel der Familien vier oder mehr Kinder, während der Anteil der Familien mit zwei oder weniger Kindern von 29 Prozent auf 65 Prozent gestiegen war.⁵ In nur zwei Jahrzehnten wurde das Aufwachsen mit mehreren Geschwistern von einer Mehrheits- zu einer Minderheitserfahrung. Gleichzeitig hatte die Generation, die im späten 19. Jahrhundert geboren war, den Vorteil einer besseren Ernährung und eines besseren öffentlichen Gesundheitswesens. Die Lebenserwartung der Männer stieg durchschnittlich von 35 Jahren auf 55 Jahre; in den beiden Jahrzehnten nach 1893 fiel in Hamburg die Sterblichkeitsrate von durchschnittlich 25 bis 35 pro 1000 Einwohner auf 15 bis 20 pro 1000 Einwohner.⁶ Besonders die Reichen hatten eine höhere Lebenserwartung. Die Kindersterblichkeit sowie die Zahl der an Typhus und Tuberkulose Erkrankten waren niedriger in den wohlhabenden Gegenden von Harvestehude und Rotherbaum am westlichen Alsterufer, wo reiche Familien wie die Warburgs normalerweise lebten. Während der Choleraepidemie von 1892 betrug die Sterblichkeitsrate in den höheren Einkommensgruppen (über 10.000 Mark) nur ein Sechstel der Sterblichkeitsrate in der Einkommensgruppe unter 1000 Mark.⁷ Aby M. überlebte im Alter von sechs Jahren Typhus, und seine Mutter Charlotte überstand im folgenden Jahr eine ebenso schlimme Krankheit. Max Warburg, der während der Choleraepidemie in Hamburg blieb, hatte guten Grund, sich, wie er es formulierte, »immun« zu fühlen.⁸ Nur eines seiner Geschwister starb vorzeitig: nämlich Olga bei der Entbindung eines Kindes. Die Brüder erreichten ein Alter von 63 (Aby M.), 79 (Max), 64 (Paul), 66 (Felix) und 83 (Fritz). Kurz gesagt war ihre Generation außergewöhnlich

zahlreich und langlebig. Als 1902 geborenes Einzelkind gehörte Siegmund in mehr als einer Hinsicht in einen anderen Bereich.

Eine große und reiche Familie wie die Warburgs konnte sich mit den Medici vergleichen – und Aby M. tat dies in seiner Arbeit auch selbstbewusst.* Sie dachten in dynastischen Begriffen, führten ihre Ahnenreihe bis ins 16. Jahrhundert und ihr Geschäft bis in die 1640er-Jahre zurück, als ihr Vorfahr, der Geldwechsler Jacob Samuel, von Warburg nach Hamburg gezogen war.⁹ Im Lauf der Jahre hatten die Warburgs ein System der familiären Organisation entwickelt, dessen Hauptprinzip darin bestand, dass – unabhängig von der Zahl der Nachkommen in der Familie und den individuellen Neigungen der Familienmitglieder – eine bestimmte Anzahl von männlichen Mitgliedern immer den ererbten Reichtum bündeln und ihn als Kapital des Familienunternehmens behandeln sollte. Infolgedessen wurde großer Wert auf harmonische Beziehungen zwischen den Brüdern gelegt, denn das Unternehmen wurde als Teilhaberschaft von Brüdern geführt – diese Tradition ging auf die drei Söhne von Jacob Samuel (gest. 1668) zurück und setzte sich fort bei den vier Söhnen von Samuel Moses (gest. 1759), den beiden Söhnen von Gumprich Marcus, den beiden Söhnen seines Bruders Elias Samuel sowie den beiden Söhnen von Abraham.¹⁰ Wie Gumprich Marcus seine beiden Söhne Moses Marcus und Gerson feierlich in seinem Testament beschwor, war es entscheidend, dass sie »den brüderlichen Frieden, den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit bewahrten«.¹¹ Als die beiden einen formellen Teilhabervertrag aufsetzten, hoben sie die Bedeutung dieser brüderlichen Verbundenheit hervor: »Wir Brüder wollen einander beim Wort nehmen und keinerlei Eid voneinander fordern.«¹² Eine Generation später waren die Beziehungen zwischen den Brüdern Siegmund und Moritz durch einen sorgfältig ausgearbeiteten Vertrag, den ihre beeindruckende Mutter Sara entworfen hatte, in gleicher Weise geregelt.¹³ Charlotte Warburgs Bemühungen, in ihren fünf Söhnen einen Sinn für brüderliche Harmonie zu wecken, war

* Mit finanzieller Unterstützung seiner Brüder widmete Aby M. sein Leben dem Studium der Kunstgeschichte und ist heute als Gründer des Londoner Warburg Institute bekannt, das seine riesige Sammlung von Kunstbüchern beherbergt. Als Experte für die florentinische Renaissance war er stark beeinflusst von einem Besuch in den Vereinigten Staaten, wo er in Arizona, Colorado und New Mexico der Kunst der Indianer begegnete. Indem er die Ideen vorwegnahm, mit denen später Walter Benjamin hervortrat, behauptete Warburg, dass die technische Reproduktion von Kunstwerken zu einer Art kultureller Inflation führen würde. Das bekannteste seiner vielen Essays ist vielleicht die Studie über Domenico Ghirlandaios Fresko in Santa Maria Novella in Florenz.

also nichts Neues. Als Max, Paul und Felix zwischen fünf und neun Jahre alt waren, wurde von ihnen erwartet, dass sie sich gegenseitig beim Lesen und Schreiben halfen. Im Inneren von Max' Schreibtisch gravierte Charlotte die Anfangszeilen des Psalm 133 ein: »Siehe, wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.«¹⁴ Das Risiko für Konflikte zwischen den Brüdern verringerte sich auch etwas durch Abwanderung. Von den Söhnen Samuel Moses Warburgs zog einer in das benachbarte Altona und ein anderer nach London, sodass die jüngeren Söhne das väterliche Geschäft übernehmen konnten; einer von Elias Samuel Warburgs beiden Söhnen ließ sich später in Schweden nieder.¹⁵ Dieses Muster wiederholte sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts, als Paul und Felix Warburg beide in die Vereinigten Staaten emigrierten. Eine solche Streuung hatte zudem den Vorteil, dass sich die Familie auf diese Weise in anderen strategisch wichtigen Handelszentren etablieren konnte.

Die Bedeutung der brüderlichen Bande hatte auch zur Folge, dass es wenig Raum für die traditionelle Figur des bürgerlichen Patriarchen gab. Die Macht wurde innerhalb der Generation geteilt, und die alte Generation konnte nicht viel mehr tun, als dafür zu sorgen, dass der Übergang auf die nächste Generation möglichst glatt abließ.* Die einzige Periode, während der die Bank durch nur eine Person beherrscht wurde, war in den 1830er- und 1840er-Jahren, und damals war es eine Matriarchin, nämlich Sara.¹⁶ Dieses kurze Zwischenspiel verweist auf die Bedeutung des zweiten entscheidenden Mechanismus für die Aufrechterhaltung der Kontinuität von Familie und Firma: Heirat innerhalb der Familiengemeinschaft. Als die Brüder Gerson und Moses Marcus beide keinen einzigen Sohn gezeugt hatten, wurde die Lösung bevorzugt, dass Sara, die Tochter des Letzteren, Abraham heiratete, den Sohn von Samuel Elias, dem Cousin der beiden – eine Form der Endogamie, die in Unternehmerfamilien des 19. Jahrhunderts üblich war.¹⁷ In der nächsten Generation waren noch abenteuerlichere Ehen möglich: Saras Tochter Rosa war mit Paul Schiff verheiratet, der später Direktor der Wiener Creditanstalt werden sollte; Théophilie Rosenberg, die Braut von Rosas Bruder Siegmund, war mit den russischen Gunzburgs verwandt, während deren Schwäge-

* Das vertraute Bild vom rachsüchtigen Patriarchen, der mit Enterbung droht, muss der Drohung des Sohns, nicht in die Fußstapfen des Vaters zu treten, gegenübergestellt werden. Die zeitgenössische Literatur (zum Beispiel Thomas Manns *Buddenbrooks*) zeigt, wie viel Einfluss die Söhne dadurch gewannen. Die Väter mussten vorsichtig sein, um sich ihre Söhne nicht zu entfremden.

rin Charlotte Oppenheim aus einer ehelichen Verbindung zwischen den Frankfurter Oppenheims und den Goldschmidts stammte.¹⁸ Durch die Heirat des kränklichen Georg Warburg mit einem Mitglied der Familie Kaulla wurde diese Tradition fortgesetzt; mehr oder weniger gleichzeitig fand die Heirat seiner Schwester Lilly mit Otto Kaulla statt. Die Kaulas waren genau genommen eine vornehmere Familie als die Warburgs, die bereits einige Zeit vor dem Aufstieg der Warburgs in Hamburg in Süddeutschland zu Ansehen gelangt war.¹⁹ Solche Ehen brachten Vorteile in Form von Mitgiften und Geschäftsbeziehungen, wenn Söhne heirateten, konnten jedoch auch erhebliche Kosten mit sich bringen, wenn Töchter unter die Haube zu bringen waren.

Inwieweit wurden die fünf Söhne von Moritz und Charlotte Warburg dem Familienideal brüderlicher Harmonie gerecht? Die Brüder hatten sehr unterschiedliche Temperamente, was sogar die gegensätzlichen und charakteristischen Mottos zeigen, die sie sich zu eigen machten. * Es steht jedoch außer Frage, dass enge Bande der Zuneigung zwischen ihnen bestanden, besonders zwischen Max und Paul.²⁰ Es scheint auch eine unbeschränkte Toleranz gegenüber dem unbeständigen und manchmal anspruchsvollen Aby M. bestanden zu haben sowie eine wohlwollende Zuneigung zwischen den älteren Brüdern und dem weniger gut aussehenden und weniger selbstbewussten Jüngsten, Fritz. Wie auch in der Vergangenheit hing die Harmonie jedoch weiterhin von einer zufriedenstellenden Aufteilung der Verantwortlichkeiten ab, und hier zeigten sich die ersten Anzeichen einer zentrifugalen Tendenz. Im Alter von 13 Jahren entschloss Aby M. sich, nicht in das Familienunternehmen einzusteigen, sondern stattdessen seiner Leidenschaft für Kunstgeschichte zu folgen. ** Sein Bruder Felix zeigte praktisch kein Interesse am Geschäft und widmete sich sein ganzes Leben lang einer Mischung von Freizeit und Philanthropie.²¹ Max gefiel sein Militärdienst in Bayern so gut, dass er Kavallerieoffizier werden wollte. Der wissenschaftlich interessierte Paul dachte daran, Naturwissen-

* Man vergleiche das gelehrte »Der liebe Gott steckt im Detail« (Aby M.) mit dem kühnen »En avant« (Max), dem selbstlosen »In serviendo consumere« (Paul), dem fröhlichen amerikanisch angehauchten »Let me do what I have to do today; I might not come this way again« (Felix) und dem fatalistischen »Man muss aus allen Blüten Honig saugen« (Fritz).

** Sein Bruder Max erinnerte sich jedoch, dass dieser sein Geburtsrecht nicht für das biblische Linsengericht aufgab, sondern für die Garantie, dass Max ihm alle Bücher kaufen würde, die er zeit seines Lebens brauchte. Die Frankfurter Großeltern drängten Aby vergeblich, Rabbiner zu werden, was die traditionelle Laufbahn für einen Sohn mit wissenschaftlichen Interessen war.

schaften zu studieren. Die Eltern konnten ihn und Max nur schwer davon überzeugen, die traditionelle Laufbahn einer Lehre und anschließenden Teilhaberschaft im Familienunternehmen einzuschlagen. Nur Fritz folgte bereitwillig dem Rat seiner Eltern, seine Liebe zur deutschen Literatur hintanzustellen und Jura zu studieren; er wurde Teilhaber im Familienunternehmen, als sein Bruder Paul in die Vereinigten Staaten emigrierte.²²

Im Hinblick auf die Ehen der fünf Brüder (und der beiden Schwestern) verhielt es sich relativ ähnlich. Wie es der Konvention entsprach, heiratete Max die Tochter einer entfernt verwandten schwedischen Familie, Alice Magnus. Seine Schwester Olga heiratete Paul Kohn-Speyer aus dem Londoner Metallunternehmen Brandeis Goldschmidt.²³ Fritz heiratete eine schwedische Cousine, Anna Beata Warburg.²⁴ Die ehelichen Verbindungen der anderen Brüder wurden von der Familie jedoch missbilligt. Obwohl es sich als eine für beide Seiten positive Partie herausstellte, trotzte Felix offenbar beiden Familien, als er der Tochter des deutsch-amerikanischen Bankiers Jacob Schiff, des Chefs der auf die Eisenbahnfinanzierung spezialisierten Investmentbank Kuhn, Loeb & Co., den Hof machte.²⁵ Paul verschlimmerte dieses Ärgernis noch, als er sich seinerseits in Frieda Schiffs Tante, Nina Loeb, verliebte, die er bei der Hochzeit seines Bruders kennenlernte.²⁶ Den radikalsten Bruch mit der Tradition vollzog jedoch der älteste Bruder Aby M., als er Mary Hertz heiratete, eine Künstlerin und Tochter eines protestantischen Hamburger Reeders – eine Partie, die seine jugendliche Revolte nicht so sehr gegen seinen jüdischen Hintergrund als vielmehr gegen die Hamburger Bourgeoisie als Ganzes noch verstärkt zu haben scheint.²⁷ Wenn auch die Eltern zumindest einige dieser Ehen als *mésalliances* betrachteten, fügten sie dem Gefüge der familiären Beziehungen doch keinen irreparablen Schaden zu. Vielmehr blieben die Familienmitglieder, obwohl die Brüder so unterschiedliche Berufe und Gattinnen gewählt hatten, einander herzlich verbunden. Jeden Sommer kamen die sieben Geschwister, ihre Ehegatten und Kinder in Moritz' und Charlottes idyllischer Villa auf dem Kösterberg zusammen, 14 Kilometer westlich vom Stadtzentrum von Blankenese am Nordufer der Elbe. Dort unterhielten sie sich mit kunstvollem Laientheater, während große Frachtschiffe vorbeifuhren.²⁸

Natürlich waren die Warburgs in dieser Hinsicht keineswegs außergewöhnlich. Es gibt eine lange Liste von jüdischen Familien, in denen eine

Gruppe von Brüdern eine entscheidende Rolle spielte, sei es nun in der Anfangszeit des Unternehmensaufbaus oder später, wenn die Wege sich trennten: Mayer Amschel Rothschilds fünf Söhne; die vier Söhne von Moritz Deutsch; die fünf Söhne von Salomon Benedikt Goldschmidt (ganz zu schweigen von den sechs Söhnen von Benedikt Salomon Goldschmidt und den fünf Söhnen von Benedikt Hayum Goldschmidt); die drei Söhne von Meyer Kaufmann; sowie die fünf Brüder Tietz.²⁹ Ähnliche Muster von Endogamie und dynastischer Verwandtenehe lassen sich auch in anderen jüdischen Ahnentafeln erkennen: nicht nur bei den Goldschmidts mit ihren Verbindungen innerhalb von sechs Generationen zu mindestens zwölf anderen mehr oder weniger bedeutenden jüdischen Familien, sondern auch bei der noch endogameren Familie Hirsch und dem Oppenheim-Mendelssohn-Warschauer-Simson-Netzwerk.³⁰ Es scheint tatsächlich so, dass die Warburgs sich in ihrem Selbstbild – insbesondere hinsichtlich des großen Werts, den sie auf brüderliche Harmonie legten – ziemlich selbstbewusst an der bei Weitem erfolgreichsten jüdischen Familie des 19. Jahrhunderts, den Rothschilds, orientierten. Es war den fünf Söhnen von Moritz Warburg nicht entgangen, dass vor zwei Generationen die fünf Söhne von Mayer Amschel Rothschild ihr legendäres Familienvermögen gemacht hatten.³¹ Dennoch sollte man nicht vergessen, dass solche Muster von brüderlichen Beziehungen und Eheschließungen nicht spezifisch jüdisch waren. Sie waren ebenso bei nichtjüdischen Familien zu finden, insbesondere in den Hansestädten. Ein Beispiel ist das der Familie Amsinck, deren Mitglieder im 16. Jahrhundert aus den Niederlanden nach Hamburg kamen. In den aufeinanderfolgenden Generationen wurde ein Sohn im Allgemeinen zum Anwalt ausgebildet, wodurch sich eine Karriere in der Stadtregierung eröffnete, während die anderen Söhne ins Geschäft einstiegen oder gelegentlich einen anderen akademischen Beruf ergriffen. Die Amsincks heirateten fast ausschließlich Angehörige anderer vergleichbar herrschaftlicher Kaufmannsfamilien.³² Eine ähnliche Geschichte zeigt sich bei den Schramms und den O'Swalds.³³ Percy Schramm erinnerte sich wie folgt an das gesellschaftliche Leben in Hamburg um 1900: »Wie man untereinander verwandt war, wie die Firma der Väter hieß und was die Mutter für eine »Geborene« war, musste man natürlich wissen.«³⁴

Kurz gesagt, die große Familie war eines der wesentlichen Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts. Und wie das